

Klärschlamm soll in Benefeld verbrannt werden

Entsorger wissen nicht mehr, wohin mit den Rückständen – und streben nun eine lokale Lösung mit einer Monoverbrennungsanlage an

VON JENS REINOLD

BENEFFELD. Wer duscht, produziert Klärschlamm, wer Geschir spült, produziert Klärschlamm. Und wer zur Toilette geht – der produziert ebenfalls Klärschlamm. Klärschlamm ist sozusagen das Endprodukt, das die Kläranlagen ausspucken; doch was früher von Landwirten gerne als Dünger auf die Felder gebracht wurde, ist heute ein Ladenhüter. Denn die gesetzlichen Bestimmungen wie etwa die Düngeverordnung haben sich geändert. Die Folge: Die landwirtschaftliche Verwertung des qualitativ guten Klärschlammes ist weggebrochen – womit die Kommunen und Betreiber von Kläranlagen vor einer immensen Herausforderung stehen: Sie müssen neue Wege finden, den Klärschlamm zu entsorgen.

„Bevor jetzt jeder selbst losläuft, könnte die KHD eine Plattform zur Lösung sein“, sagt Carlos Brunkhorst. Der Bürgermeister von Neuenkirchen ist stellvertretender Geschäftsführer der kommunalen Heide-Dienstleistungs-GmbH (KHD), in der neben dem Landkreis viele Kommunen und Stadtwerke aus dem Landkreis organisiert sind. Und diese KHD hat nun bezüglich des Klärschlammes Großes vor: Sie will die Errichtung einer sogenannten Monoverbrennungsanlage vorantreiben, in der die Kommunen des Heidekreises und womöglich auch darüber hinaus ihre Klärschlämme verbrennen lassen können. Diese Verbrennungsanlage soll in unmittelbarer Nähe des geplanten Bioabfallprojekts der Abfallwirtschaft Heidekreis im Benefelder Gewerbegebiet entstehen. Geschätzter Kostenpunkt: ein mittlerer zweistelliger Millionen-Euro-Betrag.

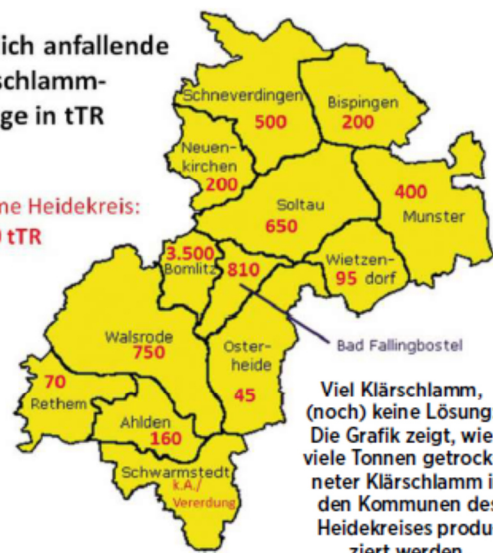
„Alle Kommunen verspüren ein Stück weit denselben Leidensdruck“, sagt KHD-Geschäftsführer Michael Krohn. Und Martin Hack, der mit der Kommunal-Service



Gemeinsame Sache für Entsorgungssicherheit: Carlos Brunkhorst (stellvertretender Vorsitzender der KHD), Michael Krohn (Geschäftsführer KHD), Dr. Martin Lohrie (Site Service Manager DOW/IPW), Martin Hack (Vorstand der Kommunalservice Böhmetal) und der Bomlitzer Bürgermeister Michael Lebid (von links) wollen sich der Klärschlammproblematik annehmen.

Jährlich anfallende Klärschlamm-Menge in tTR

Summe Heidekreis: 7.380 tTR



Viel Klärschlamm, (noch) keine Lösung: Die Grafik zeigt, wie viele Tonnen getrockneter Klärschlamm in den Kommunen des Heidekreises produziert werden.

Böhmetal die Kläranlagen in Walsrode und Rethem betreibt, erläutert das mit den neuen gesetzlichen Regelungen einhergehende Problem anschaulich: „Wir werden das Zeug einfach nicht mehr los – nicht einmal für Geld“, sagt Hack. „Früher betrugen

die Kosten drei bis vier Cent pro Kubikmeter, heute sind es schon 20 Cent.“ Früher bedeutet in diesem Zusammenhang übrigens: vor einem Jahr. „Die landwirtschaftliche Verwertung ist von 100 Prozent auf zehn bis null Prozent heruntergefahren,

Die Sache mit dem Klärschlamm

Klärschlämme (aus Abwasser durch Sedimentation abtrennbare wasserhaltige Stoffe) stammen aus kommunalen Kläranlagen, in denen Abwasser aus privaten Haushalten und vergleichbaren Einrichtungen, aber auch aus Produktionsanlagen gereinigt werden.

Die Verwertung der Klärschlämme in der Landwirtschaft erfolgt auf der Grundlage der Klärschlammverordnung, die ergänzend zu den Vorgaben des Düngerechts insbesondere Grenzwerte für die Belastung des Klärschlammes und des für eine Klärschlammabfuhr vorgesehenen Bodens mit Schwermetallen und anderen Schadstoffen enthält.

Diese Regelungen und strenge Vorgaben haben dazu geführt, dass der Schadstoffgehalt in kommunalen Klärschlamm in den vergangenen Jahren zum Teil um über 90 Prozent zurückgegangen ist. Um die wertgebenden Bestandteile des Klärschlammes (Phosphor) umfassender wieder in den Wirtschaftskreislauf zurückzuführen und gleichzeitig den Schadstoffeintrag in den Boden deutlich einzuschränken, wurde die Klärschlammverordnung von 1992 novelliert. Die Verordnung zur Neuordnung der Klärschlammverwertung vom 27. September 2017 ist am 3. Oktober 2017 in Kraft getreten. **Quelle: Umweltministerium**

ren, es herrschen Entsorgungsnotstände“, ergänzt Dr. Martin Lohrie, der beim Bomlitzer Unternehmen Dow für die Gemeinschaftskläranlage in der Industriegemeinde verantwortlich ist.

Und ein Ende der Kostenspirale ist derzeit kaum ab-

sehbar, weshalb die Verantwortlichen nun eine lokale und nachhaltige Problemlösung anstreben. Dass sich dabei Benefeld schnell als geeigneter Ort einer solchen Verbrennungsanlage herauskristallisierte, hat vor allem wieder etwas mit dem Indus-

triemark zu tun: Alleine die Bomlitzer Kläranlage produziert fast die Hälfte des im Landkreis anfallenden Klärschlammes. „Und im Umkreis von 15 Kilometern kommen dabei ungefähr 80 Prozent der Menge zusammen“, erläutert Krohn, weshalb das Industriegebiet in Benefeld prädestiniert für ein solches Vorhaben sei.

Die Belastungen für die Ortschaften würden gering sein. „Etwa sieben Lkw am Tag“, rechnet Hack vor – wobei der Klärschlamm ja bereits jetzt „durch die Gegend gefahren“ werde. Insgesamt etwa 50.000 Tonnen Klärschlamm kämen wohl zusammen. Das sei das Gewicht mit hohem Flüssigkeitsanteil, das durch Trocknung an der Anlage selbst dann deutlich reduziert würde. Die nötige Wärme dafür erzeugt die Anlage bei der Verbrennung selbst, weitere Stoffe, verspricht Dr. Lohrie, würden dort nicht verbrannt werden. Übrig blieben am Ende drei bis fünf Prozent der ursprünglichen Masse, aus der dann noch das wertvolle Phosphor „herausgefilit“ werde, ehe der Rest schließlich auf einer Deponie lande.

Im besten Fall soll die Anlage in drei bis vier Jahren stehen – und damit eine Entsorgungssicherheit geschaffen werden. Nun gehe es an die Detailplanung, die durchaus kompliziert ist, weil erst sehr wenige solcher Anlagen in Betrieb sind. In welchem Konstrukt die Verbrennungsanlage letztlich betrieben werden soll, ist noch eine der Fragen, die zu klären sein wird: Von rein privatwirtschaftlichen Investitionen Dritter über Betreibermodelle bis hin zu interkommunalen und öffentlich-privaten (ÖPP) Kooperationen reicht da die Bandbreite. Nicht nur Dr. Lohrie hofft dabei auf einen breiten Konsens: „Denn es geht hier schließlich um die Lösung eines im wahrsten Sinne des Wortes hausgemachten Problems.“